

konferenz, Prälat *Wilhelm Schätzler*, während seines Polenaufenthaltes (17./18. 8. 1984) klarstellen konnte, soll aber die deutschsprachige Seelsorge in Polen unter seelsorgerischen Gesichtspunkten und Ausklammerung der nationalen Minderheitsproblematik „den Bedürfnissen entsprechend gut angepaßt und entwickelt werden“.

Warum bezog Glemp gerade jetzt einen solchen dezidierten nationalpolitischen Standpunkt zur Frage einer deutschen Minderheit in Polen? Ein Hauptmotiv mag der Versuch gewesen sein, der katholischen Kirche in Polen etwas von dem Druck zu nehmen, der in den letzten Monaten auf ihr lastete. Seit Frühjahr 1984 hatten sich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat wieder verschlechtert. Das kirchliche Projekt für eine Modernisierung der polnischen Landwirtschaft ist immer noch nicht unter Dach und Fach. Seit Monaten läuft auch eine Pressekampagne gegen einen angeblichen neuen westdeutschen „Revanchismus“ und „Revisionismus“. Und just zu dieser Zeit feierte der Primas während des Katholikentages in München eine Messe zusammen mit den für die Vertriebenenseelsorge zuständigen apostolischen Visitatoren. Steht aber nicht die katholische Kirche als westlicher Hauptpartner hinter dem Landwirtschaftsprojekt? Wollten die polnischen Massenmedien mit ihrer jüngsten Kritik (*Eugeniusz Guz*: Die sieben Todsünden des Episkopats der BRD) an der katholischen Kirche in der Bundesrepublik nicht indirekt auch die polnische Kirche und das von ihr ausgearbeitete Landwirtschaftsprojekt treffen? Fühlte sich Kardinal Glemp bedrängt? Sein taktischer Schachzug war sicher unglücklich. Die faktische Bedeutung für die Zukunft muß aber nicht überbewertet werden, wenn er nur ein „Ausrutscher“ war und die hektische Aufregtheit in der Bundesrepublik sich gelegt hat. Der Brief, den Glemp Prälat Schätzler an Kardinal Höffner mitgab (vgl. Wortlaut in FAZ, 21. 8. 1984), räumt zwar noch nicht alle durch den Primas neu belebten Mißverständnisse aus dem Weg. Es könnte aber sein, daß gerade der „Ausrutscher“ die berechtigten Anliegen, soweit es an der Kirche liegt, einer Lösung näherbringt.

## Bücher

BRUNO FORTE: *Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes – Gott der Geschichte*. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1984. 316 S. DM 44,80.

Auch nach dem christologischen „Boom“ der sechziger und siebziger Jahre (man denke nur an die einschlägigen Arbeiten von Walter Kasper, Hans Küng, Edward Schillebeeckx, Jürgen Moltmann, Wolfhart Pannenberg) gibt es auf diesem für Theologie und Glauben zentralen Feld noch etwas Neues zu sagen: Die jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Christologie des jungen italienischen Theologen Bruno Forte ist dafür ein überzeugender und in vieler Hinsicht anregender Beleg. Forte kann sich auf die Ergebnisse der christologischen Neubearbeitung der letzten Jahrzehnte stützen und macht von dieser Möglichkeit auch ausgiebig Gebrauch. Gleichzeitig versucht er einen eigenständigen methodischen Ansatz im Blick auf das Zentralproblem einer Christologie nach Aufklärung und Historismus, nämlich das Verhältnis von konkreter Geschichte Jesu und Christusbekenntnis der Kirche mit seiner Aufgipfelung im Dogma von Chalcedon. Er versucht den seit Lessing sprichwörtlichen „garstigen breiten Graben“ dadurch zu überbrücken, daß er die Geschichte

**Kardinal Basil Hume, Erzbischof von Westminster und Vorsitzender der Bischofskonferenz von England und Wales, nahm Stellung zum Bericht der sogenannten Warnock-Kommission zu Fragen der künstlichen Befruchtung und Embryologie.** Es handelt sich dabei um eine von der britischen Regierung vor zwei Jahren eingerichtete Arbeitsgruppe. Nach Ansicht Humes stehen einige der von der Kommission empfohlenen Praktiken in Konflikt mit zentralen Grundsätzen der katholischen Moralauffassung (vgl. *The Tablet* 28. 7. 84). Vor allem kritisierte Hume den Vorschlag der Kommission, für den Zeitraum der ersten vierzehn Tage einer Schwangerschaft die Durchführung von Experimenten an menschlichen Embryos zu erlauben. Hier müßten dieselben Grundsätze zur Anwendung kommen wie bei der Frage der Abtreibung, meinte Hume. Hier wie dort ginge es um das Recht auf Leben menschlicher Individuen. Katholiken würden zwar, so der Kardinal, die Sorge um die kinderlosen Ehepaare, die den neueren Entwicklungen zugrunde liege, anerkennen, jedoch müßten sie auch ihre moralischen Bedenken in Erinnerung rufen und betonen, daß sowohl die künstliche Befruchtung durch Spender als auch die künstliche Befruchtung außerhalb des Mutterleibs Praktiken darstellten, die die Familie eher schwächen würden, als daß sie sie stärkten. Hume begrüßte den Vorschlag der Kommission, eine Instanz zu schaffen und diese mit entsprechenden Befugnissen auszustatten, um so in die weitere Entwicklung in diesem Bereich regulierend eingreifen zu können und zu beobachten. Der Kardinal befürwortete zwar einige von der Kommission vorgeschlagenen Restriktionen im Bereich der künstlichen Befruchtung, wandte sich jedoch gegen den Vorschlag, daß Spender anonym bleiben sollten. Das Recht der Kinder auf volle Information über die Eltern müsse in diesem Zusammenhang Vorrang besitzen. Im übrigen kündigte Hume eine Stellungnahme zu den angeschnittenen Problemen seitens der Kommission der Bischofskonferenz für biologisch-ethische Fragen an. Die anglikanische Kirche hat sich für ihre Stellungnahme Bedenkzeit ausgeben. Die Methodisten nahmen den Bericht positiv auf.

Jesu als Geschichte des trinitarischen Gottes mit den Menschen auslegt. In Jesus Christus, so die Grundthese, „treffen nicht zwei symmetrische Naturen in einer einzigen Hypostase statisch zusammen, sondern verbinden sich zwei Seinsweisen, zwei total verschiedene, unvergleichbare Geschichten, deren beider Subjekt er ist, dynamisch in einem fruchtbaren Werden von Beziehungen“ (S. 177). Auch wenn an das Konzept Fortes und seine Durchführung im einzelnen sicher Fragen zu stellen wären: Er zeigt einen Weg, wie heute systematische Christologie getrieben werden kann, die weder den universalen Anspruch von Bekenntnis und es auslegendem Dogma unterbietet noch die Geschichte Jesu und die Geschichte der Christologie unkritisch wegschiebt. Ein weiterer Grundzug des Buchs ist noch zu nennen: Forte läßt deutlich werden, daß methodisch reflektiertes Nachdenken über Jesus Christus zwar unentbehrlich, aber längst nicht alles ist. „Während die Christologie des Wortes zu Ende geht, muß deshalb die Christologie des Schweigens und Lebens beginnen, die Erfahrung des befreienden Christus im Alltagsdasein der Menschen“ (S. 309). Forte gelingt so eine gute Verbindung von systematisch reflektierter und spirituell-engagierter Christologie.

U. R.